

Tropinka

„DER KLEINE PFAD“

CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

4

2015

Wollt ihr mir beim
Füttern der Wildschweine
helfen?

Gern!

O ja!

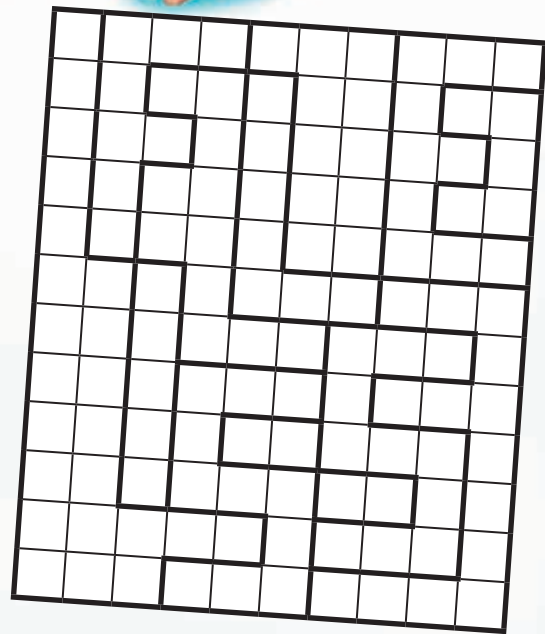


VERSTECKTE BUCHSTABEN

Finde die versteckten Buchstaben und male sie aus. Wenn du aus diesen Buchstaben ein Wort bildest, erfährst du das Thema dieser TROPINKA-Ausgabe.

Veronika, sollen wir die Buchstaben suchen und das Thema des Heftes herausfinden, ohne die Buchstaben auszumalen?

Nein, Axel. Lass uns fleißig sein und genau das tun, was in der Aufgabe vorgegeben ist. So macht es sicher auch mehr Spaß!



Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

TRÄUMEREIEN

Einmal träumten zwei Geschwister:
„Ach, ein Vogel müsst' man sein!
Vögel fliegen, bauen Nester,
freuen sich tagaus, tagein.

Immer würden wir dann singen,
zwitchern unser Leben lang,
könnten Menschen Freude bringen
mit dem fröhlichen Gesang.

Zu den Wolken hochzuschweben,
sehen, wie der Tag anbricht –
herrlich wäre solch ein Leben
mit der Sonne im Gesicht!

Um im Winter nicht zu frieren,
zögen wir dann in ein Land,
welches immer Blumen zieren,
wo der Frost ist unbekannt.“

„Ja“, erwidert da die Schwester,
„das wär' schön, doch würd' ich gern
ändern nützen. – Wär's nicht besser,
wenn wir beide Bienen wär'n?“

Sammeln würden wir ganz fleißig
überall den Nektarsaft,
um draus Honig zu bereiten,
der Gesundheit gibt und Kraft.“

„Gut, doch wär' ich auch sehr gerne
groß und stark wie'n Elefant.
Ihn bemerkt man schon von Ferne,
er ist jedermann bekannt.

Oder flink, so wie ein Affe,
wie ein Eichhörnchen so schnell,
schön gebaut wie Pferd, Giraffe,
ausdauernd wie ein Kamel.“

„Alle Tiere sind so herrlich
von dem Schöpfer ausgedacht.
Doch uns Menschen nur hat er sich
als sein Ebenbild gemacht.

Darum lass uns ihm zur Freude
Menschen sein nach Gottes Bild,
Gutes tun für andre Leute,
leben so, wie er es will.

Dass wir Jesus ähnlich werden,
schenkt Gott selbst durch seinen Geist.
Den verleiht er dem auf Erden,
der Gott glaubt, was er verheißt.

Gottes Kind sein ist das Beste,
was man sich nur wünschen kann“,
resümiert zum Schluss die Schwester.
Glücklich schauen sie sich an.

*Aus dem Russischen von
Elisabeth SCHMIDTMANN*

JESUS ALS VORBILD

Alles ist vorbereitet. Das Festessen als Auftakt des Passafestes kann beginnen. Aber was macht Jesus da? Er, der Chef, wäscht seinen Jüngern die Füße. Einer nach dem andern kommt an die Reihe. Petrus protestiert, aber es hilft ihm nicht. (nach Johannes 13,1-17)



Wer zu Jesus gehört, soll es ihm nachmachen.



Auf dem Handtuch siehst du verschiedene Fußabdrücke mit Wortfetzen. Wenn du diese Wortfetzen unten in der richtigen Reihenfolge einträgst, kannst du lesen, was Jesus mit diesem Beispiel gemeint hat.

Anderen die „Füße waschen“ bedeutet:

Wie überwindet man die Faulheit?

Sammelst du gern Briefmarken, seltene Bücher oder alte Zeitschriften? Das ist eine sehr interessante Beschäftigung. Vor 3000 Jahren lebte der weise König Salomo. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war ... das Sammeln von weisen Sprüchen und Sprichwörtern. Insgesamt waren es über 3000 Sprüche, die er im Laufe seines Lebens zusammengetragen hat. Viele davon findest du in der Bibel, im Buch der Sprüche Salomos.

Heute möchte ich mit dir über die Faulheit sprechen. Genau, über die Faulheit. Das ist zwar kein angenehmes Thema, aber man sollte darüber sprechen. Es liegt an dir, das, was ich dir sagen möchte, anzunehmen oder nicht. Doch es ist wichtig zu wissen, was die Bibel zum Thema Faulheit sagt. Sonst hätte es Gott Salomo nicht aufgetragen, so viel darüber zu schreiben.

Sicher weißt du, was Faulheit ist. Da ist zum Beispiel die wichtige Sache, die man auf später verschiebt. Oder wenn man eine angefangene Sache nicht zu Ende führt und stattdessen unerledigt liegen lässt. Oder wenn du sagst, das wird mir sowieso nicht gelingen, obwohl du es noch gar nicht versucht hast.

Wie kann man die Faulheit überwinden? Die Bibel gibt dazu einige Ratschläge.

Der erste Rat ist: Halte Freundschaft mit fleißigen Jungen und Mädchen. Ein Sprichwort sagt: „Mit den Lahmen lernt man hinken, mit Säufern trinken.“ Und Salomo schreibt: „Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise; wer aber der Toren Geselle ist, der wird Unglück haben.“ (Sprüche 13,20)

Lerne Disziplin. Es heißt beispielsweise, um ein erfolgreicher Schriftsteller zu sein, brauche man 5 Prozent Talent und 95 Prozent Fleiß. Wie kann man Disziplin lernen? Indem man immer das tut, was man für richtig hält. Du hast zum Beispiel beschlossen, jeden Morgen Gymnastik zu machen oder jeden Tag vor der Schule ein Kapitel aus dem Neuen Testament zu lesen. Halte an deinem Beschluss fest, koste es, was es wolle. So wirst du deinen Willen stählen und ein disziplinierter, und dadurch auch in allen Dingen erfolgreicher Mensch werden.

Ein weiterer Rat: Lerne, richtig zu entspannen. Alle lieben es, zu entspannen und auszuruhen. Aber auch hierbei muss man das richtige Maß finden. Salomo schreibt dazu Folgendes: „Wie lange liegst du, Fauler! Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre ein wenig, schlage die Hände ein wenig ineinander, dass du schläfst, so wird dich die Armut überfallen wie ein Räuber und der Mangel wie ein gewappneter Mann.“ (Sprüche 6,9-11) Mein Rat: Bezeichne deine Faulheit nie als Entspannung. Die Entspannung braucht man, um seine Kräfte für die Arbeit wiederherzustellen. Von der Faulheit aber kommen schlechte Noten in der Schule, mangelhafte Arbeit, Armut ...

Gott schuf uns als kreative Menschen. Wenn wir etwas tun, dann haben wir viel Spaß und Freude daran. Und auch unser Gewissen ist ruhig, wenn wir fleißig sind. Es gibt ein sehr zutreffendes Sprichwort: „Ohne Fleiß kein Preis!“ Willst du erfolgreich sein? Erkläre der Faulheit den Krieg!

Waldemar ZORN

TABITA

Rut TALIPOWA

Nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war, wurden seine Jünger am Pfingsttag vom Heiligen Geist erfüllt. Von da an verkündigten sie das Evangelium im ganzen Land. So kam die Botschaft von der Liebe Gottes auch nach Joppe (das heutige Jaffa), einer kleinen Stadt an der Küste. In dieser Stadt lebte eine Frau mit dem Namen Tabita (das heißt übersetzt: Reh). Sie war eine große Meisterin im Nähen von schönen Kleidern. Jedes von ihr genähte Gewand war außergewöhnlich schön, denn sie führte ihre Arbeit sehr fleißig und gewissenhaft aus.

Eines Tages hörte auch sie die Botschaft von dem kostbaren Opfer Jesu. Mit großer Freude nahm sie den Herrn in ihr Herz auf. „Ich liebe Jesus so sehr! Was könnte ich für ihn tun?“, überlegte Tabita. „Ich könnte doch den Menschen Gutes tun!“, beschloss sie. „Damit werde ich Gott dienen!“

Und Tabita ging mit noch größerem Fleiß und Eifer an ihre Arbeit heran. Schließlich arbeitete sie jetzt nicht mehr für sich, sondern für Gott!

Aus dem ganzen Umland kamen bedürftige Menschen zu ihr. Und Tabita lag nicht auf der faulen Haut herum. Sie half den Armen und versorgte sie mit schönen Kleidern, die sie eigenhändig genäht hatte. Tabitas Herz war für jeden offen, und viele Nachbarn sahen in ihr den wahren und lieben Freund. „Schaut mal, was für ein Geschenk mir Tabita gemacht hat!“, erzählten sich die Nachbarinnen und zeigten sich gegenseitig ihre Kleider und Blusen. Besonders die Frauen, die ihre Männer verloren hatten, freuten sich sehr über die Wohltäterin. Denn Tabita versorgte die armen Witwen nicht nur mit Kleidung. Außerdem war sie ihnen in schwierigen Zeiten eine Stütze.

Illustriert von Ludmila JANBULATOWA

Eines Tages aber wurde Tabita schwer krank. Besorgt sahen ihre Freunde zu, wie sich ihre Gesundheit mit jedem Tag verschlechterte. Bei aller Liebe zu ihr konnte ihr keiner helfen: Die Krankheit wurde so schlimm, dass Tabita bald darauf starb.

Als die Menschen davon hörten, wurden sie sehr traurig. „Warum musste gerade Tabita sterben?“, fragten sie sich. „So viel Gutes kam von ihren Händen und so viel Liebe aus ihrem Herzen!“ Niemand wusste damals, dass ihr Tod, wie auch ihr Leben, zu Gottes Ehre beitragen würde. Es passierte nämlich Folgendes:

Zur selben Zeit hielt sich der Apostel Petrus nicht weit von Joppe entfernt, in der Stadt Lydda auf. Die Bewohner von Joppe schickten zwei Christen zu Petrus und baten ihn, so schnell wie möglich zu ihnen zu kommen. Interessant, was sie sich dabei gedacht hatten, als sie Petrus um Hilfe baten? Tabita war ja schon tot. Was hätte Petrus tun können? Doch der Glaube von Tabitas Freunden war sehr stark. Allen Tatsachen zum Trotz führten sie den Apostel in das Haus, in dem ihre geliebte Tabita lag. Dort wurde Petrus von Frauen empfangen, die ihm unter Tränen die Kleider zeigten, die diese gute Frau für sie genäht hatte. Sie wollten nicht glauben, dass ihre Wohltäterin sie für immer verlassen hatte.

Als Petrus den Kummer und das Leid der Menschen sah, die Tabita kannten, bat er, in das Zimmer der Verstorbenen hineingehen zu dürfen. In ihrem Zimmer kniete er nieder und bat Jesus um ein Wunder. Nachdem er gebetet hatte, stand er auf, ging zu Tabita und sagte: „Tabita, steh auf!“

Und ... Das Unglaubliche geschah! Tabita stand auf! Sie schlug ihre Augen auf, sah Petrus an und richtete sich im Bett auf. Der Apostel reichte ihr seine Hand und half ihr auf die Beine. Dann rief er alle ihre Freunde hinzu, Nachbarn und andere Gläubigen, die um die tote Tabita trauerten. Und da stand sie vor ihnen – lebendig und schöner als je zuvor. Wie viel Freude und wie viele dankbare Gebete für Tabitas Auferweckung sind an jenem Tag zu Gott emporgestiegen! Doch das Wichtigste ist, dass durch dieses erstaunliche Ereignis noch viel mehr Menschen an die Kraft Gottes glaubten und Jesus ihre Herzen öffneten!

Kannst du dir vorstellen, wie sehr sich Tabita freute! Denn jetzt hat nicht nur ihr Leben, sondern auch ihre Auferweckung von den Toten dazu beigetragen, dass viele Menschen zum Glauben an Gott gekommen sind!

Die Geschichte von der gottesfürchtigen und fleißigen Tabita kannst du in Apostelgeschichte 9, in den Versen 36 bis 42, nachlesen.

Was meinst du?

1. Was schätzten die Menschen an Tabita am meisten?
2. Welche Auswirkung hatten das Leben, der Tod und die Auferstehung von Tabita auf die Menschen?
3. Was kann man aus dieser Geschichte lernen?



LICHT SEIN

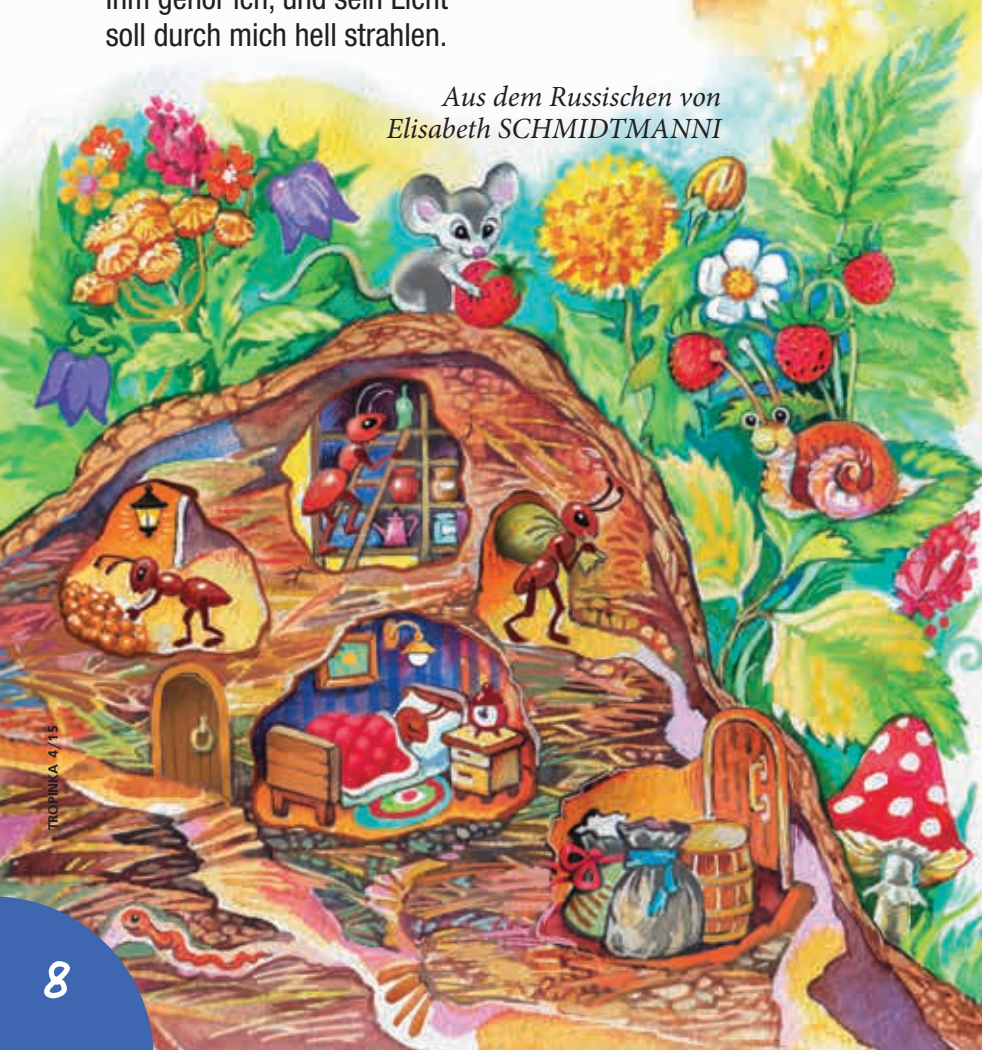
Heute kauf ich in der Stadt
meiner Mutter Rosen.
Nach dem Essen wasch ich ab
und flicke noch die Hosen.

Vieles glückt mir, ist nicht schwer,
denn was ich auch tue,
immer bitt ich: „Hilf mir, Herr,
schenk Gelingen, Ruhe.“

Bitte meine Eltern mich,
sie zu unterstützen,
tu ich's gern und freiwillig,
ich will ihnen nützen.

Schimpfen, schmollen möcht' ich nicht.
Ich will Gott gefallen.
Ihm gehör ich, und sein Licht
soll durch mich hell strahlen.

*Aus dem Russischen von
Elisabeth SCHMIDTMANNI*



Wusstest du,
dass der Pfeifhase (ein Säugetier aus
der Familie der Pfeifhasen innerhalb
der Hasenartigen) sich im Sommer
Heuvorräte für den Winter anlegt?
Die Tiere sammeln Krautpflanzen,
trocknen sie in der
Sonne und schichten
sie an Sammelstellen
auf, die sie dann,
jeder für sich seine
eigene Sammelstelle,
bewachen.



Valentina KONOWALENKO

DIE AMEISEN

Siehst du, wie die Ameisen
schleppen, ziehen, laufen,
wie sie fleißig arbeiten,
ohne zu verschmaufen?

Was sie bauen, wird ihr Haus,
wovon sie schon träumen.
Wer hier wohnt, will nicht mehr raus
aus den schönen Räumen.

Doch noch heißt es fleißig sein
vor dem langen Winter:
Proviand sucht Groß und Klein,
Eltern wie auch Kinder.

Niemand treibt sie dabei an,
denn es weiß ein jeder:
Wird im Sommer nichts getan,
wird's im Winter bitter.

Ameisen sind sich bewusst:
Faulenzer verlieren.
– Bist du träge, ohne Lust,
schau zu diesen Tieren!

Illustriert von Irina POMERANZEWA

BUCHSTABENSALAT

Zusammengestellt und illustriert
von Julia ILTSCHUK

Wenn du die Buchstaben
von groß nach klein den
Farben nach ordnest
und richtig zu Worten
zusammenfügst,
erhältst du einen
Bibelvers aus
Jakobus 2,26!

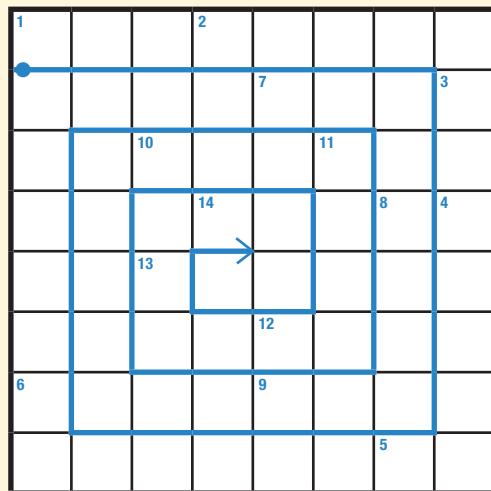


Rätselseite

WÖRTERKETTE

Der letzte Buchstabe eines Wortes ist zugleich
der erste Buchstabe des nächsten Wortes!

1. Ehemann von Rut (Rut 2,1)
2. Sohn von Hanna und Elkana (1.Samuel 1,20)
3. Neffe von Abraham (1.Mose 13,1)
4. Jünger von Jesus (auch Zweifler genannt)
(Johannes 20,27)
5. Gotteshaus der Juden
6. Verkündiger des Evangeliums
7. Sichtbares Bekenntnis des Glaubens vor Gott
und den Menschen (Römer 6,4)
8. Ehemann von Hanna (1.Samuel 1,8)
9. Mahl, das an Jesu Sterben und Auferstehen
erinnert (Lukas 14,17)
10. Tier, das früher (im AT) als stellvertretendes
Opfer diente (3.Mose 14,24)
11. „Himmelsbrot“ für das Volk Israel in der Wüste
(5.Mose 8,16)
12. Beruf von Lukas (Kolosser 4,14)



13. Gegenteil von Nacht
14. Wertvoller Bodenschatz (1.Mose 2,12)



Das Versteck im Forsthaus

von Erich SCHMIDT-SHELL

Markus und Andrea verbringen ihre Winterferien bei den Großeltern auf dem Land. Der Großvater ist Förster. Die Stadtkinder helfen, ein angefahrenes Reh zu versorgen, beobachten eine spannende Verfolgungsjagd zwischen einem Hund und einem Reh ... Und Markus reizt es, das Versteck zu finden.

Teil 4

Rasch rannte Markus nach unten und stellte sich wieder ans Wohnzimmerfenster. Als die Großmutter und Andrea hereinkamen, tat er, als hätte ihn, außer der Schneelandschaft vor dem Fenster, die ganze Zeit nichts anderes interessiert.

„Du, das Reh ist bald wieder gesund“, berichtete Andrea. „Eben ist es in seiner Box herumgelaufen. Aber es muss den Verband noch ein bisschen tragen, bis das Bein richtig verheilt ist, hat die Großmutter gesagt. Ich denke auch, dass das Kitz nicht mehr böse auf uns ist. Es hat wieder Hafer aus meiner Hand gefressen. Ganz zutraulich war es.“

„So“, sagte Markus kurz. Er hatte der Schwester gar nicht richtig zugehört.

Andrea stutzte, aber sie konnte nicht weiter fragen, weil die Großmutter zum Abendbrot rief.

Heute fand Markus keine richtige Freude an der Abendandacht des Großvaters. Es ging um Ungehorsam. Markus war sich zwar sicher, dass ihn niemand bei der



Plätzchensuche beobachtet hatte, trotzdem wurde er das komische Gefühl nicht los: Der Opa weiß Bescheid. Er redet bestimmt nur von mir. Jetzt nahm er sich vor, nie wieder nach den Plätzchen zu suchen. Wegen ihnen wollte er nicht ständig mit einem schlechten Gewissen herumlaufen.

Als die Andacht beendet war, atmete Markus erleichtert auf und wollte sofort das Zimmer verlassen. Da meldete sich der Förster noch einmal zu Wort: „Morgen früh gehe ich zur Familie Grunznickel und bring ihr was zu essen. Wenn ihr wollt, könnt ihr mitkommen. Ihr müsst eben nur früher aufstehen.“

„Wer ist das, die Familie Grunznickel?“, wollte Andrea wissen. „Das sind die Wildschweine. Sie sollen morgen gefüttert werden“, lächelte die Großmutter. „Klasse! Natürlich gehen wir mit!“, riefen Markus und Andrea wie aus einem Munde.

Dann brachte die Großmutter die Kinder zu Bett. Nachdem sie ihnen eine Geschichte aus der Bibel vorgelesen und mit ihnen gebetet hatte, schliefen die beiden bald ein.

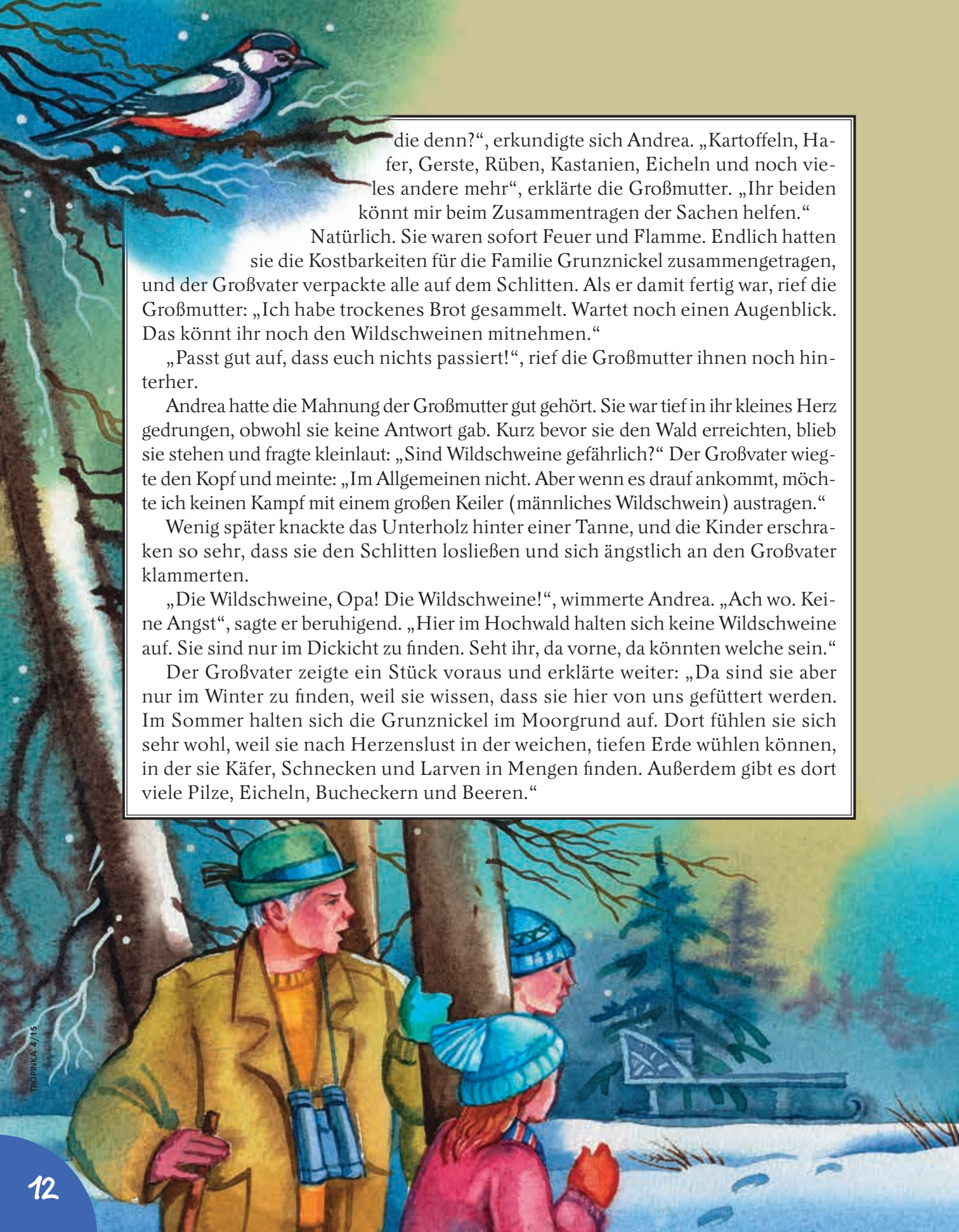
Am nächsten Morgen mussten Markus und Andrea nicht geweckt werden. Sie waren schon sehr zeitig wach. Als sie die Küche betraten, hatte die Großmutter noch nicht mal den Kaffeetisch gedeckt.

„Gelt“, lachte sie, „das Leben im Forsthaus ist so aufregend und spannend, dass ihr wohl keine Lust habt, lange im Bett zu bleiben. Stimmt’s?“

Die Enkel stimmten ihr zu und nickten eifrig. „Ob wir die Grunznickel auch wirklich zu sehen bekommen?“, fragte Andrea nach dem Frühstück. „Denke ich schon“, meinte der Großvater. „Gestern Abend waren sie ganz zutraulich. Sie kamen so dicht an mich heran, dass sie an meinen Stiefeln schnuppern konnten. Bei dieser Kälte geht es ihnen nicht gut. Die Wildschweine können sich nur von Wurzeln ernähren, die sie mühsam aus dem gefrorenen Boden herausbrechen müssen. Da verlieren sie jede Scheu und warten fast sehnsüchtig darauf, dass wir ihnen Futter bringen.“

„Wenn die Grunznickel nicht so ängstlich wie die Rehe sind und ganz nah zu uns kommen, freu ich mich besonders auf die Fütterung“, meinte Markus. „Was fressen





die denn?“, erkundigte sich Andrea. „Kartoffeln, Hafer, Gerste, Rüben, Kastanien, Eicheln und noch vieles andere mehr“, erklärte die Großmutter. „Ihr beiden könnt mir beim Zusammentragen der Sachen helfen.“

Natürlich. Sie waren sofort Feuer und Flamme. Endlich hatten sie die Kostbarkeiten für die Familie Grunznickel zusammengetragen, und der Großvater verpackte alle auf dem Schlitten. Als er damit fertig war, rief die Großmutter: „Ich habe trockenes Brot gesammelt. Wartet noch einen Augenblick. Das könnt ihr noch den Wildschweinen mitnehmen.“

„Passt gut auf, dass euch nichts passiert!“, rief die Großmutter ihnen noch hinterher.

Andrea hatte die Mahnung der Großmutter gut gehört. Sie war tief in ihr kleines Herz gedrungen, obwohl sie keine Antwort gab. Kurz bevor sie den Wald erreichten, blieb sie stehen und fragte kleinlaut: „Sind Wildschweine gefährlich?“ Der Großvater wiegte den Kopf und meinte: „Im Allgemeinen nicht. Aber wenn es drauf ankommt, möchte ich keinen Kampf mit einem großen Keiler (männliches Wildschwein) austragen.“

Wenig später knackte das Unterholz hinter einer Tanne, und die Kinder erschrecken so sehr, dass sie den Schlitten losließen und sich ängstlich an den Großvater klammerten.

„Die Wildschweine, Opa! Die Wildschweine!“, wimmerte Andrea. „Ach wo. Keine Angst“, sagte er beruhigend. „Hier im Hochwald halten sich keine Wildschweine auf. Sie sind nur im Dickicht zu finden. Seht ihr, da vorne, da könnten welche sein.“

Der Großvater zeigte ein Stück voraus und erklärte weiter: „Da sind sie aber nur im Winter zu finden, weil sie wissen, dass sie hier von uns gefüttert werden. Im Sommer halten sich die Grunznickel im Moorgrund auf. Dort fühlen sie sich sehr wohl, weil sie nach Herzenslust in der weichen, tiefen Erde wühlen können, in der sie Käfer, Schnecken und Larven in Mengen finden. Außerdem gibt es dort viele Pilze, Eicheln, Bucheckern und Beeren.“

Nach etwa zehn Minuten kamen die drei zum Jungwald. Die Tannen waren ungefähr zwei Meter hoch, und ihre Äste reichten bis auf den Boden. Der Großvater blieb stehen und sagte: „Unter den dichten Zweigen dieser schneebedeckten Bäumchen müsste sich die Familie Grunznickel versteckt halten.“ „Ich würde sie mir gerne mal anschauen“, gestand Markus und fragte: „Meinst du, dass sie heute da ist?“ „Warte mal, das haben wir gleich“, entgegnete der Großvater. Er suchte einen Stock und klopfte an den mit Hafer gefüllten Eimer.

Markus und Andrea lauschten gespannt, aber es rührte sich nichts unter den Tannen. „Die Grunznickels sind nicht da“, meinte Markus. In seiner Stimme lag Bedauern. „Immer mit der Ruhe. Die haben uns schon gehört“, versicherte der Großvater. „Ich klopfe noch mal.“

Da – plötzlich bewegte sich etwas unter den dichten Zweigen.

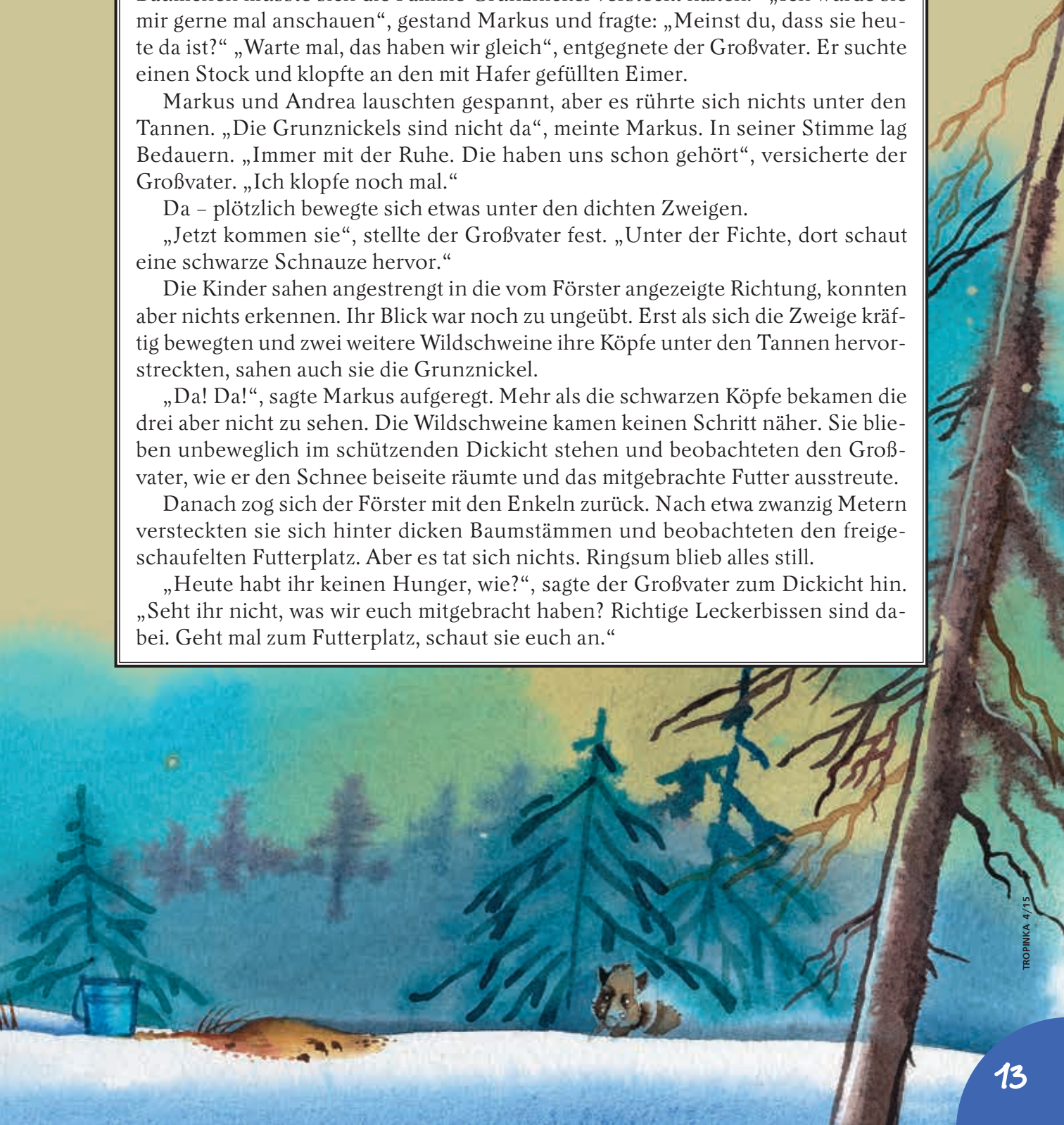
„Jetzt kommen sie“, stellte der Großvater fest. „Unter der Fichte, dort schaut eine schwarze Schnauze hervor.“

Die Kinder sahen angestrengt in die vom Förster angezeigte Richtung, konnten aber nichts erkennen. Ihr Blick war noch zu ungeübt. Erst als sich die Zweige kräftig bewegten und zwei weitere Wildschweine ihre Köpfe unter den Tannen hervorstreckten, sahen auch sie die Grunznickel.

„Da! Da!“, sagte Markus aufgeregt. Mehr als die schwarzen Köpfe bekamen die drei aber nicht zu sehen. Die Wildschweine kamen keinen Schritt näher. Sie blieben unbeweglich im schützenden Dickicht stehen und beobachteten den Großvater, wie er den Schnee beiseite räumte und das mitgebrachte Futter ausstreute.

Danach zog sich der Förster mit den Enkeln zurück. Nach etwa zwanzig Metern versteckten sie sich hinter dicken Baumstämmen und beobachteten den freige-schaukelten Futterplatz. Aber es tat sich nichts. Ringsum blieb alles still.

„Heute habt ihr keinen Hunger, wie?“, sagte der Großvater zum Dickicht hin. „Seht ihr nicht, was wir euch mitgebracht haben? Richtige Leckerbissen sind dabei. Geht mal zum Futterplatz, schaut sie euch an.“



Es schien so, als verstünde ihn die Grunznickelfamilie. Plötzlich kam Leben unter die niederen Tannen. Entschlossen trat eine große Sau hervor und marschierte geradewegs zum Futterplatz.

„Mampf, mampf, mampf, mampf“, hörten es die drei kurze Zeit später muffeln, und vier kleine Wildschweine folgten zögernd der Alten. Dann ließen sie es sich schmecken.

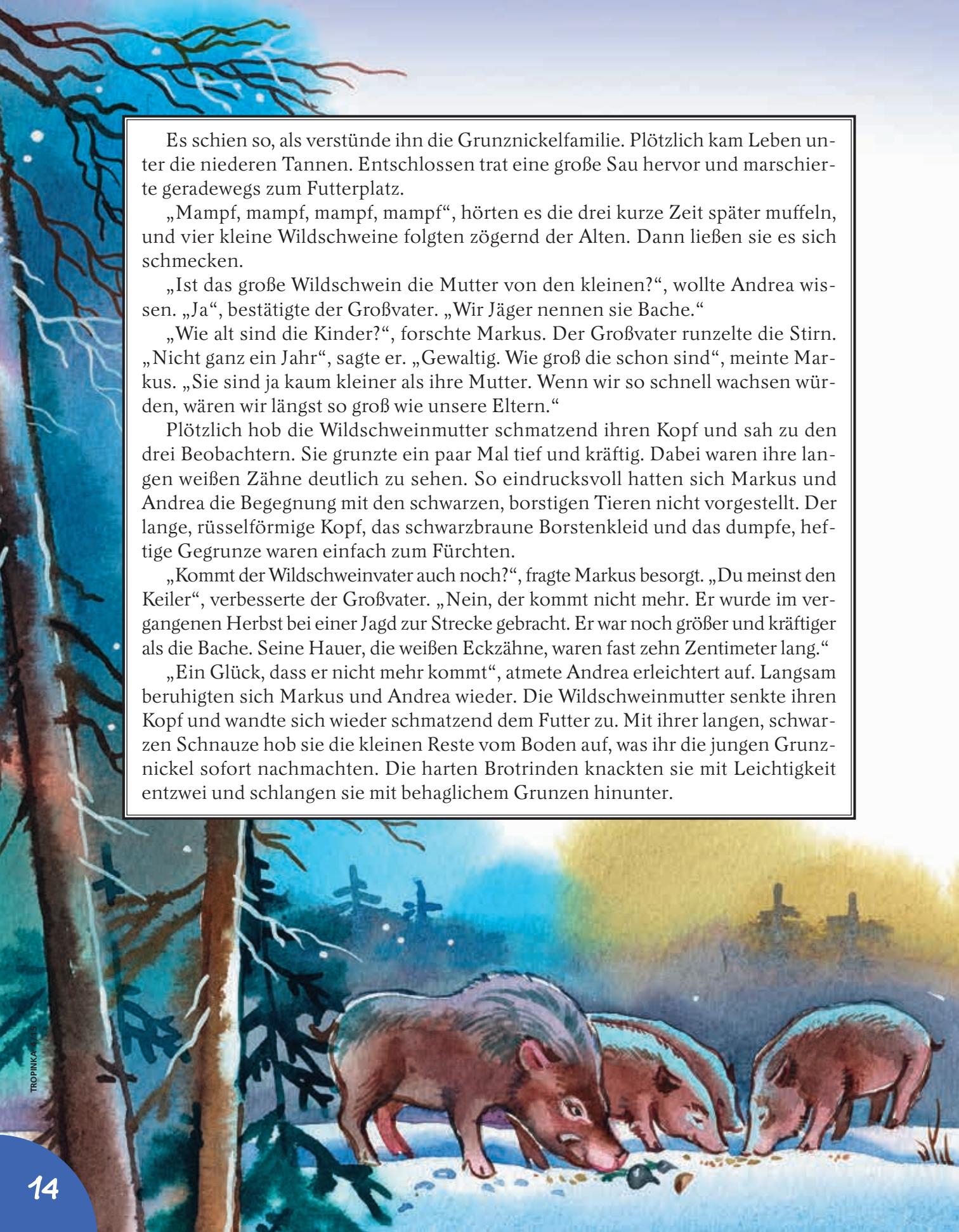
„Ist das große Wildschwein die Mutter von den kleinen?“, wollte Andrea wissen. „Ja“, bestätigte der Großvater. „Wir Jäger nennen sie Bache.“

„Wie alt sind die Kinder?“, forschte Markus. Der Großvater runzelte die Stirn. „Nicht ganz ein Jahr“, sagte er. „Gewaltig. Wie groß die schon sind“, meinte Markus. „Sie sind ja kaum kleiner als ihre Mutter. Wenn wir so schnell wachsen würden, wären wir längst so groß wie unsere Eltern.“

Plötzlich hob die Wildschweinemutter schmatzend ihren Kopf und sah zu den drei Beobachtern. Sie grunzte ein paar Mal tief und kräftig. Dabei waren ihre langen weißen Zähne deutlich zu sehen. So eindrucksvoll hatten sich Markus und Andrea die Begegnung mit den schwarzen, borstigen Tieren nicht vorgestellt. Der lange, rüsselförmige Kopf, das schwarzbraune Borstenkleid und das dumpfe, heftige Gegrünze waren einfach zum Fürchten.

„Kommt der Wildschweinvater auch noch?“, fragte Markus besorgt. „Du meinst den Keiler“, verbesserte der Großvater. „Nein, der kommt nicht mehr. Er wurde im vergangenen Herbst bei einer Jagd zur Strecke gebracht. Er war noch größer und kräftiger als die Bache. Seine Hauer, die weißen Eckzähne, waren fast zehn Zentimeter lang.“

„Ein Glück, dass er nicht mehr kommt“, atmete Andrea erleichtert auf. Langsam beruhigten sich Markus und Andrea wieder. Die Wildschweinemutter senkte ihren Kopf und wandte sich wieder schmatzend dem Futter zu. Mit ihrer langen, schwarzen Schnauze hob sie die kleinen Reste vom Boden auf, was ihr die jungen Grunznickel sofort nachmachten. Die harten Brotrinden knackten sie mit Leichtigkeit entzwei und schlangen sie mit behaglichem Grunzen hinunter.



Ruckartig drehte sich eines der jungen Wildschweine schreiend und quietschend um. Es biss und zwickte seinen Nachbarn unsanft in den Rüssel. Im Nu zankten, bisßen und grunzten alle vier Jungen wild durcheinander. Die Wildschweinmutter sah diesem Treiben nur kurze Zeit untätig zu. Dann fuhr sie energisch dazwischen. Jedes der Jungen bekam ein paar kräftige Stöße mit dem Rüssel, und bald war die Ordnung wieder hergestellt. Alle fraßen und schmatzten genüsslich weiter.

Der Großvater sah die Enkel vielsagend an. „Seht ihr“, meinte er, „auch die Wildschweinkinder bekommen ihre Strafe, wenn sie unartig sind.“

Markus tat, als hätte er nichts gehört und piffte etwas vor sich hin. Andrea sah beschämt zu Boden. Beide wussten, dass sie nicht immer nach dem Willen des Herrn Jesus handelten, aber sie hatten es nicht gerne, wenn sie daran erinnert wurden.

Der Großvater lächelte. Das Verhalten der Kinder war zu komisch. „Ich weiß, ihr hört es nicht gerne, wenn von eurem Ungehorsam gesprochen wird“, fuhr er fort. „Mir geht es nicht anders. Ich denke auch, dass sich niemand gerne an seine Fehler erinnern lässt. Jeder möchte am liebsten immer gut sein. Leider sind wir das aber nicht, und es steht schlimm um jeden, der das nicht zugibt. Der Herr Jesus vergibt nämlich nur dem die Schuld, der sie einsieht und sie nicht verschweigt. Es ist also nur gut für uns, wenn wir ihm sagen, was wir verkehrt gemacht haben.“

Als die Kinder hörten, dass auch der Großvater noch Fehler machte, blickten sie wieder etwas zuversichtlicher drein. „Dann geht es dir ja nicht besser als uns“, stellte Markus fest.

„Genau. Ich habe die Vergebung des himmlischen Vaters ebenso nötig wie ihr“, bestätigte der Großvater. „Vor Gott ist kein Mensch gerecht. Da spielt es keine Rolle, ob man alt oder jung ist.“

Während der Förster mit den Enkeln auf dem verschneiten Waldweg heimwärts stapfte, sahen ihnen die fünf Schwarzkörner noch lange nach.

Fortsetzung folgt

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA



Die Familie Mayhew

Die fleißigen Arbeiter in „Marthas Weinberg“

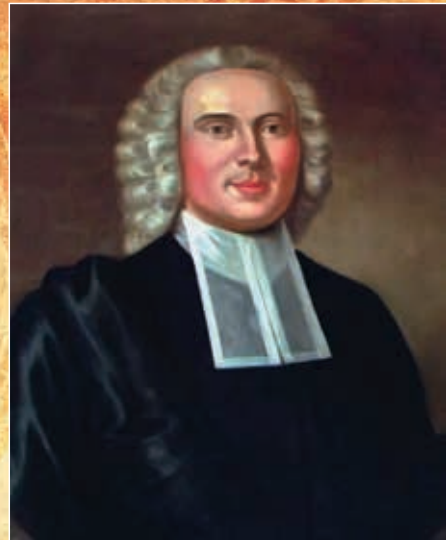
Im Atlantischen Ozean gibt es eine sehenswerte Insel mit dem Namen Marthas Vineyard. Übersetzt aus dem Englischen heißt das „Marthas Weinberg“. Diesen Namen erhielt die Insel von einem britischen Seefahrer, der sie zu Ehren seiner Tochter Martha so nannte. Er war der erste Europäer, der diesen Ort urkundlich erwähnte.

Die Insel liegt im Südosten des amerikanischen Bundesstaats Massachusetts. Selbst in unserer heutigen Zeit kann man sie nur per Flugzeug oder Fähre erreichen. Die liebkosenden Wellen des Atlantiks, die



Sandstrände und die wunderschöne Natur haben die Insel zu einem beliebten Urlaubsort der Bewohner von Neuengland gemacht.

Neuengland bezeichnet ein Gebiet in den USA, das mehrere Bundesstaaten umfasst. 1620 kamen hier die ersten Siedler aus Großbritannien an. Sie waren es auch, die ihrer neuen Heimatregion den Namen Neuengland gaben.



*Pfarrer Jonathan Mayhew.
Portrait von 1750.*

Heute gibt es auf der Insel viele Hotels und Geschäfte. Und selbst die amerikanischen Präsidenten verbringen hier gern ihren Urlaub.

Beginn des Dienstes der Familie Mayhew

Vor 500 Jahren aber wurde die Insel von Indianerstämmen bewohnt, und zwar von den Wampanoag-Indianern. Als die bleichgesichtigen Eroberer in ihr Gebiet eindrangen, kam es zu bewaffneten Konflikten und langjährigen, feindseligen Auseinandersetzungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den europäischen Siedlern.

Unter solchen schweren und angespannten Verhältnissen begann die Familie Mayhew in den 1630er Jahren ihren Dienst. Das Oberhaupt der Familie, Thomas



*Das Haus der Familie Mayhew, in dem sie
in den Jahren 1676-1699 wohnten.*

Mayhew senior, wurde zum Gouverneur von Marthas Vineyard. Sein Sohn, Thomas Mayhew junior, war Pfarrer.

Missionsdienst von Thomas junior

Der junge Pfarrer (Thomas junior war damals knapp über 20 Jahre alt) verkündigte das Wort Gottes sowohl für die weißen Siedler als auch für die einheimischen Stämme. Lange und geduldig trug er die gute Nachricht zu den Indianern. Erst einige Jahre später kam ein Wampanoag zum Glauben. Er hieß Hiacoomes.

Hiacoomes wurde für Thomas zum Freund, Übersetzer und treuen Begleiter bei missionarischen Reisen durch die Wälder auf Marthas Vineyard. Viele Meilen haben sie gemeinsam zu Fuß zurückgelegt, um die entlegenen Lager zu besuchen und dort das Evangelium zu verkündigen. Ihr Einsatz war erfolgreich: In knapp zehn Jahren gab es schon 300 an Jesus glaubende Indianer. Thomas Mayhew baute für sie eine Schule. Er nahm die Nöte und Probleme seiner Schützlinge ernst.



Thomas Mayhew junior predigt den Wampanoag-Indianern.

Thomas meinte, dass die Menschen in seiner ursprünglichen Heimat England von der Erweckung unter den Indianern erfahren sollten. Und so machte er sich 1657 auf die weite Reise – trotz allem Abreden von seiner Familie, die ihn bat, Amerika nicht zu verlassen. Und dieses Unterfangen endete tragisch: Thomas Mayhew junior blieb im Ozean verschollen.

Dienst von Thomas senior

Als dieses Unglück geschah, war der Gouverneur bereits 70 Jahre alt. Er beschloss aber trotzdem, die missionarische Arbeit seines Sohnes fortzusetzen. Die Indianer begegneten Thomas senior mit der gleichen Liebe und Hochachtung, die sie auch für den Junior empfanden. Der Vater ihres Pfarrers wurde zu ihrem geistlichen Mentor. Nach einem langen und gesegneten Leben verstarb Thomas senior im Alter von 92 Jahren. 22 Jahre konnte er sich noch dem Verkündigungsdienst widmen.

In den Fußstapfen der Vorfahren

Die nächsten Generationen der Mayhew-Familie haben ihr Leben ebenfalls Gott und den Indianern geweiht: Jonathan, der Sohn von Thomas junior, und auch seine Kinder, setzten diese Arbeit noch über 30 Jahre lang fort.

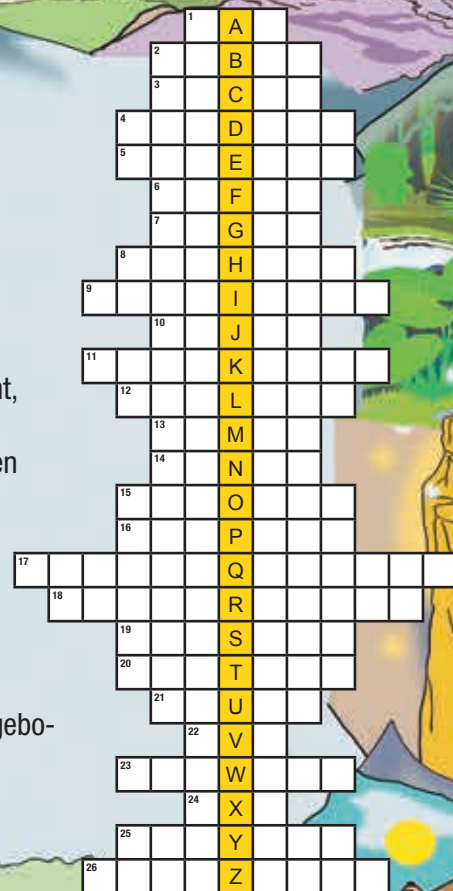
Auf Marthas Vineyard wachsen erstaunliche Kiefern. Die Einheimischen nennen sie „Trauerkiefern“. Wenn man sich an einem heißen Tag durch das Dickicht des Waldes hindurchschlägt, kann man sehen, wie Tropfen sauberen klaren Wassers von den Kiefernadeln herunterfallen. Der müde Wanderer kann sein erhitztes Gesicht in den kühlen, erfrischenden Regen halten. Nirgendwo sonst auf der Welt gibt es dieses einzigartige Naturphänomen.

Ebenso wurde der Dienst der christlichen Mayhew-Familie zu einem erfrischenden und belebenden „Regen“ für die Indianer und Europäer, die sich einstmals gegenseitig bekriegten.

Nadeschda ORLOWA

ABC- RÄTSEL

1. Wie nannte Gott das Licht, das er am 1. Tag schuf? (1.Mose 1,5)
2. Gespräch mit Gott (Apostelgeschichte 10,4)
3. Was baute Noah? (Hebräer 11,7)
4. Woher kommt der Glaube? (Römer 10,17)
5. Wie hieß die Frau von Isaak? (1.Mose 24,67)
6. Ein Sohn von Noah (1.Mose 5,32)
7. Wer verkündete den Hirten die Geburt Jesu? (Lukas 2,10)
8. Überheblichkeit, Stolz
9. „... verrate nicht eines andern _____, damit von dir nicht übel spricht, wer es hört...“ (Sprüche 25,9)
10. Einer der Gefährten von Paulus, der beim Aufruhr in Ephesus ergriffen wurde. (Apostelgeschichte 19,29)
11. Das Gegenteil von Gesundheit
12. Wie heißt das Lieder- und Gebetsbuch der Bibel?
13. „... in _____ achte einer den anderen höher als sich selbst“ (Philipper 2,3)
14. Lichtspender des Tages (2.Samuel 23,4)
15. Zu wem kamen die Weisen aus dem Morgenland, um über den neugeborenen König zu erfahren? (Matthäus 2,1-2)
16. Ein Mensch, der durch Gottes Geist eine Offenbarung bekommt (Matthäus 1,22)
17. „Er (Gott) machte das Trockene wieder wasserreich und gab dem dürren Lande ____.“ (Psalm 107,35)
18. Zu welcher Tageszeit beteten und lobten Paulus und Silas Gott im Gefängnis, als die Erde bebte? (Apostelgeschichte 16,25)
19. Andere Bezeichnung der Jünger Jesu (Matthäus 10,1-4)
20. „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche gebaut zur _____ seines Hauses.“ (Hebräer 11,7)
21. In welcher Gestalt war der Geist Gottes bei der Taufe Jesu herabgefahren? (Matthäus 3,16)
22. Die erste Frau auf Erden (1.Mose 3,20)
23. Was wurde mit Essig gefüllt, auf ein Rohr gesteckt und dem gekreuzigten Jesus zum Trinken gegeben? (Matthäus 27,48)
24. Werkzeug zum Spalten von Holz (Lukas 3,9)
25. Von welcher Stadt berichtete ein Engel im Buch der Offenbarung, dass sie gefallen sei? (Offenbarung 14,8)
26. Die Frau von Aquila (Apostelgeschichte 18,1-2)



DER KUCKUCK UND DIE BIENE

Alexander OLES

Der Kuckuck saß auf einem Ast
und langweilte sich sehr.
Er rief dem Bienchen zu: „Mach Rast
und setz dich zu mir her!“

Ich schau dir zu die ganze Zeit,
du arbeitest ja nur.
Gemütlich könnten wir zu zweit
bestaunen die Natur,

genießen, dass die Sonne lacht,
ein warmes Windchen weht,
der Garten strahlt in weißer Pracht ...
Das alles dir entgeht!“

„Ich traue meinen Ohren kaum“,
die Biene summte nun,
„du langweilst dich auf einem Baum,
ich soll das Gleiche tun?“

Nach einem Winter, kalt und lang,
darf keiner faul jetzt sein.
Die Arbeit ist in vollem Gang
bei Tieren groß und klein.

Es hämmert wie ein Zimmermann
der Specht am morschen Ast,
die Ameise schleppt was sie kann,
sei noch so schwer die Last.

Vom frühen Morgen bis zur Nacht
der kleine Sperling fliegt;
ein warmes Nest hat er gemacht,
weil er bald Nachwuchs kriegt.

Du bist bequem und sorgenfrei,
es gut dir gehen lässt,
denn du legst schnell dein Kuckucksei
ganz frech ins fremde Nest!

Für deine Kinder sorgst du nicht
und das ist allerhand!
Verabschiedet der Sommer sich –
ziehst du ins warme Land.

Der Frühling ist für mich ein Fest:
Mit süßestem Nektar
er meine Waben füllen lässt.
Das reicht fürs ganze Jahr!

Jetzt muss ich weiter, denn auf mich
die Blumen warten schon.
Denk einmal nach und schäme dich!“,
sprach sie und flog davon.

Der Kuckuck dachte: „Was war das?
War wohl ein böser Traum!“
Doch schnell die Biene er vergaß
und flog zum nächsten Baum.

Der Kuckuck saß auf einem Ast
und langweilte sich sehr...

Aus dem Russischen von Maria DELL

Wusstest du,
dass die Biber sich im Herbst
einen Vorrat an Baumzweigen
anlegen und ihn neben ihrem
Häuschen unter Wasser aufbewahren?
Im Winter gelangen sie über einen
unterirdischen Tunnel in ihre
Vorratskammer und ernähren sich
dann von der Rinde der gesamten
Baumzweige.



Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA

WIE „KNAUSI“ ZU „FREIGEBI“ WURDE

Jana PARASCHITSCH



Illustriert von Larissa GOROSCHKO



Es waren einmal zwei kleine Bärenbrüder – Gebi und Nausi. Sie lebten in einem Wald, in dem hohe Tannen und Kiefern wuchsen. Die beiden ähnelten sich wie ein Ei dem anderen, und niemand konnte sie auseinanderhalten.



Obwohl ... Wenn die Bärenjungen einen Spaziergang machten, mit Taschen voller Bonbons, dann war Gebi immer schnell dabei, sie mit anderen Tieren zu teilen. Nausi hingegen schlich, solange keiner hinschaute, heimlich hinter einen Busch und aß alle Bonbons alleine auf.



So hat man die Bärenjungen auch auseinandergehalten: Der, der mit anderen teilt, war Gebi, und der, der alles in seinen Taschen versteckt, Nausi. Ihre Freunde hatten sich sogar Spitznamen für sie ausgedacht und nannten die Brüder unter sich Freigebi und Knausi.



Nausi verstand seinen Bruder nicht: Warum sollte man das, was man selbst so gern mochte oder später vielleicht brauchen konnte, einfach so weggeben? Und es war ihm völlig unverständlich, warum seine Freunde ihm den Spitznamen Knausi gegeben hatten.



Er war nicht knauserig. Er war nur sparsam und vorsorgend. Und überhaupt: Wieso sollte er seine Bonbons und Spielsachen mit anderen teilen? Sie gehörten ihm, und er war nicht verpflichtet, anderen etwas davon abzugeben.

Wusstest du, dass Regenwürmer Tag für Tag in der Erde verbringen und dort als unterirdische Gärtner arbeiten? Sie graben tiefe Gänge und lockern damit die Erde auf.



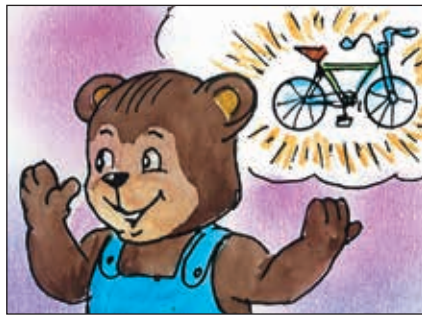
Und wenn sie Bonbons wollten, sollten sie sich welche kaufen. Jawohl! „Nausi, lass uns auf die Kamillenwiese gehen und dort Rad-fahren“, schlug Gebi seinem Bruder eines Tages vor. „Rad fahren?! Super!“, freute sich Nausi.



„Beil dich aber, die warten schon auf uns“, fügte Gebi hinzu. „Wieso ... Wird noch jemand mit dabei sein?“, stutzte Nausi. „Natürlich! Das Eichhörnchen, das Häschen, der Wolfjunge, das Fuchsmädchen und ...“



Der Igel will auch kommen, wenn seine Eltern es ihm erlauben.“ „Aha! Und womit wollen der Wolfjunge, das Eichhörnchen und das Fuchsmädchen fahren, sie haben ja keine Fahrräder?“, erwiderte Nausi.



„Oh, das Fuchsmädchen hat gestern ein Fahrrad bekommen!“, rief Gebi begeistert. „Endlich ist sein Traum in Erfüllung gegangen. Schade nur, es hat keine Klingel am Lenker. Verstehe ich nicht, warum.“



Wenn du ‚kling-kling!‘ machst, so hören alle, dass ein Radfahrer kommt. Ohne die Klingel muss das Fuchsmädchen allen zurufen: ‚Vorsicht! Aus dem Weg!‘ Gebi wühlte in den Werkzeugkästen herum.



„Ich wollte dem Fuchsmädchen eine Klingel schenken. Irgendwo habe ich eine gesehen, weiß aber nicht mehr, wo. Ah ja, jetzt weiß ich es wieder! Unter deinem Bett!“, rief er fröhlich und wollte schon unter das Bett seines Bruders kriechen.



Doch Nausi versperrte ihm den Weg: „Das ist meine Klingel! Ich habe sie gefunden!“ „Aber du hast doch eine Klingel an deinem Fahrrad. Wozu brauchst du noch eine?“, wunderte sich Gebi. „Brauchte ich eben. Die eine könnte ja kaputt gehen“, antwortete Nausi.



„Und wenn sie nicht kaputt geht?“, erwiderte Gebi. „Dann ... ich werde sie schon noch brauchen können.“ Der sparsame Bärenjunge gab nicht auf und verteidigte standhaft sein Eigentum. „Du gibst sie also nicht her? ... Schade“, meinte Gebi enttäuscht.



„Und ich wollte dem Fuchsmädchen eine Freude machen.“ Er versuchte, an Nausis Gewissen zu appellieren, doch Nausi hatte andere Probleme. „Und was ist mit dem Wolfjungen und dem Eichhörnchen?“, fragte er. „Was ist mit ihnen?“, fragte Ge-



bi verwundert zurück. „Na ja, mit welchen Fahrrädern wollen sie fahren? Sie haben ja keine.“ „Wir lassen sie mit unseren fahren“, antwortete der großzügige Bärenjunge, ohne zu zögern. „Und wenn sie mein Fahrrad kaputt machen? Ne, ich



fahre lieber irgendwo allein“, sagte Nausi mit zusammengekniffenen Augen. „Allein ist doch langweilig“, erwiderte Gebi. „Dafür bleibt mein Rad heile“, entgegnete der Bruder. „Wie du willst“, seufzte Gebi. „Aber ich fahre zu den anderen“.



Er würde seinen Bruder nicht überzeugen können. Wenn Nausi beschlossen hatte, dass „er etwas allein haben wollte und dass etwas ihm allein gehört“, dann könntest du ihm ein Fass Honig anbieten und einen Koffer voller Bonbons, und er würde mit niemandem teilen. Gebi stieg



aufs Fahrrad und fuhr zu den Freunden auf die Kamillenwiese. Nausi aber begann nach einem passenden Platz zu suchen, wo ihn niemand sehen und finden würde, und wo er ohne „Bettler“ Rad fahren könnte. Eine solche Waldlichtung gab es hinter dem großen Hügel.



Eigentlich war sie zu weit weg von zu Hause, und auch zum Radfahren war sie nicht besonders geeignet: zu viele Erdlöcher und Hügel. Dafür würde ihn auf dieser Wiese mit Sicherheit niemand finden.



Nausi hatte sich dort schon öfters vor neugierigen Blicken versteckt, wenn er in Ruhe seine Vorräte aufessen wollte. Nun war es wieder an der Zeit, den geheimen Ort aufzusuchen. „Das ist ja ein schöner Weg: lauter Löcher und Hügel!



Vielleicht hätte ich doch lieber mit Gebi mitgehen sollen?“, überlegte er, während er sein Fahrrad schob. „Aber wenn jemand mein Rad kaputt macht? Nein, das war schon richtig, dass ich nicht auf die Kamillenwiese gegangen bin. Obwohl sie natürlich ganz toll und so schön eben



ist ... Macht nichts! Dafür wird mich niemand um mein Rad anbeteln: die ganzen Eichhörnchen, Igel und Wolfskinder ... Bin ich etwa verpflichtet, mit ihnen zu teilen? Nein! Das ist mein Fahrrad!“ So redete Nausi sich sein Verhalten schön. „Endlich kommt der große Hügel!



Dahinter liegt meine Waldlichtung. Ich ruhe mich gleich ein wenig aus und steige dann auf den Hügel. Und dann kann ich Rad fahren“, tröstete er sich. Erschöpft vom beschwerlichen Weg, beschloss Nausi, vor dem steilen Aufstieg



eine Pause einzulegen. Wie er diesen Hügel erklimmen sollte, wusste er selbst noch nicht. Ein Fahrrad war ja schließlich kein Korb mit Beeren, ja nicht einmal ein Fässchen mit Honig. Obwohl ein Fässchen auch nicht gerade leicht ist.



Aber es gab keinen Weg zurück! Um sein Fahrrad unversehrt zu behalten, war dem Bärenjungen keine Last zu viel. Und dann ging es erst richtig los! Ächzend, keuchend und stöhnend begann Nausi, den hohen Hügel hinaufzuklettern.



Wie hat er dabei nur sein Fahrrad strapaziert: am Lenker festgehalten und von vorne gezogen, von hinten geschoben, huckepack getragen, – aber das Fahrrad zog ihn trotzdem nach unten, und die beiden flogen kopfüber den Hügel wieder hinunter.



Doch der Bärenjunge gab nicht auf. Er war fest entschlossen, den Hügel um jeden Preis zu bezwingen. Hinkend und mühsam das Rad schleppend, erklimmte er endlich den Gipfel.



„Uff! Uff! Ist das Rad aber schwer! Uff!“ „Warum hast du es denn heraufgeschleppt? Kaa-kaa“, fragte plötzlich jemand. „Das muss sein“, antwortete Nausi ruhig. Aber dann schaute er sich erschrocken um und rief: „Wer ist da?“



Komm heraus, ich fürchte dich nicht!“ Und fuchtelte mit seinen Fäustchen herum, um sich zu verteidigen. „Kaa-kaa, was fuchtelst du herum? Ich bin es doch, Kuro“, sagte schnell die herbeigeflogene Krähe, um den Bärenjungen zu beruhigen.



„Kuro? Was machst du denn hier?“, fragte Nausi verwundert und ließ die Fäuste wieder locker. „Und was machst du hier?“, wollte die Krähe wissen. „Ich habe zuerst gefragt. Du ... Verfolgst du mich?“, äußerte der Kleine eine Vermutung.



„Niemand verfolgt dich. Kaa. Ich war auf der Kamillienwiese, kaa-kaa, dein Bruder ist auch dort und fährt Fahrrad. Plötzlich hörten wir „Bumm!“. Und dann schallte es durch den ganzen Wald: „Krach!“.



Und so flog ich, kaa, los, um nachzusehen, was passiert ist. Ich schaute hin und her und dann sah ich ... wie du samt Fahrrad kopfüber den Hügel hinunterfliegst. Dann dachte ich mir, ich setze mich mal auf einen Zweig und warte ab,



was kommt.“ „Ich möchte Fahrrad fahren. Hier, hinter dem Hügel, gibt es eine schöne Waldlichtung“, lüftete Nausi sein Geheimnis. „Oh! Das darfst du aber niemandem sagen, das ist mein geheimer Ort“, flüsterte er hinzu. „Kaa-kaa, wozu



brauchst du denn einen geheimen Ort?“, fragte Kuro neugierig. „Ich brauche ihn eben!“, sagte Nausi streng und fügte hinzu: „So, das war's jetzt. Flieg zurück auf die Kamillienwiese und stör mich nicht.“

Fortsetzung folgt

NAUSI-KNAUSI



Zeichne Nausis Gesicht fertig und male das Bild aus.

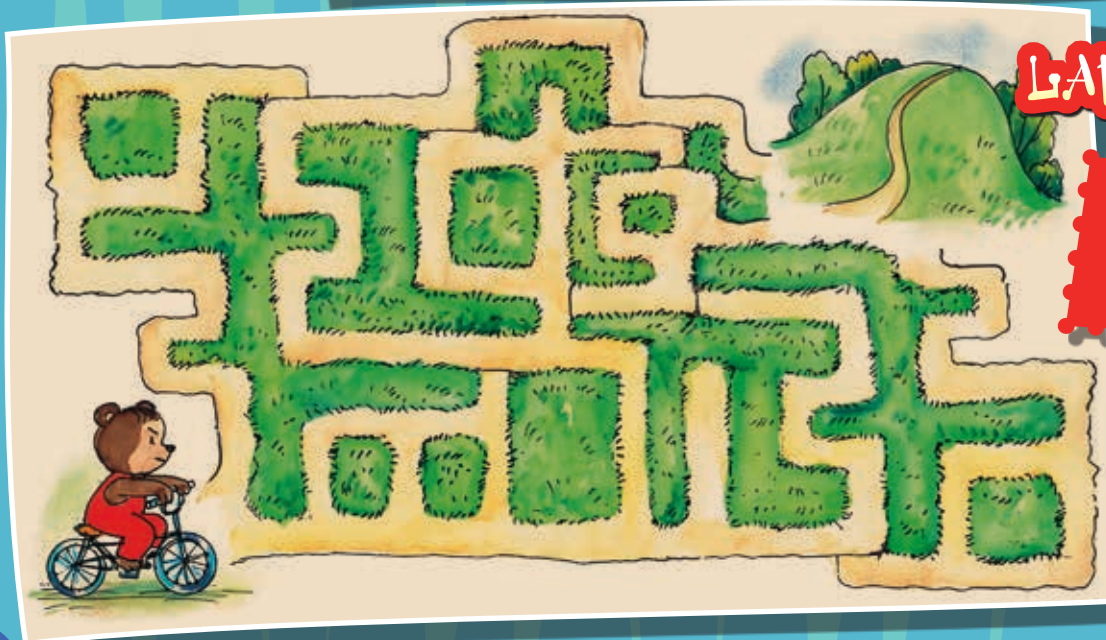
NAUSIS SCHÄTZE

Finde alle Süßigkeiten, die Nausi im Zimmer versteckt hat.



LABYRINTH

Finde den Weg, der Nausi zum Hügel führt.



WER BIN ICH?

Elvira ZORN

Ich gehöre zu den Zugvögeln, die im Frühjahr und im Herbst hoch am Himmel fliegen und laut rufen. Unsere trompetenartigen Stimmen sind unverwechselbar. Wir leben in Eurasien und mögen gern Moore und mit Schilf oder Sträuchern zugewachsene Flussauen und Seeufer. Aber zu sehen bekommt man uns nicht so leicht. Wir sind nämlich scheue Vögel und lassen Menschen nicht zu nah an uns heran. Die Winter verbringen wir in Afrika sowie am nördlichen Ufer des Mittelmeers, im Iran, Irak und in den nördlichen Regionen Indiens. Wir fliegen bei Tageslicht bis dorthin und bilden dabei keilartige Formationen. Im Frühjahr kehren wir in unsere heimatlichen Gefilde zurück.

Unser Nest besteht aus einem fest gestampften Haufen von Schilf- und Riedgrasstängeln, durchsetzt mit Moosstückchen. Innerhalb einiger Tage legen wir zwei Eier, die von beiden Elternteilen bebrütet werden. In 28 bis 30 Tagen schlüpfen die Küken. Bereits nach ein paar Stunden sind sie trocken, verlassen ihr Nest und kommen nie wieder dorthin zurück. Das erste Küken beginnt seinen Weg auf dem Erdboden in Begleitung seines Papas, und das zweite schließt sich ein paar Tage später, begleitet von der Mama, an. Zwei Monate später beginnen die Jungen

zu fliegen. Die Familie bleibt aber bis zum nächsten Frühling zusammen. Und die Paare bleiben sogar ihr ganzes Leben lang zusammen.

Unsere Nahrung besteht aus jungen Grastrieben, Getreideschösslingen, Pflanzen- und Beerensaat. Von den Tieren essen wir Mollusken (Weichtiere wie z.B. Schnecken), Frösche, Schlangen und kleine Nagetiere sowie Insekten. Du wirst sicher denken: „Welcher Vogel kann solche Tiere fressen?“

Ich bin tatsächlich ein großer Vogel: ca. 125 cm groß und 4 bis 5,5 kg schwer. Mein indischer Verwandter erreicht sogar eine Körpergröße von 176 cm und wiegt 7 kg. Meine Flügelspannweite beträgt über 2 m. Die außergewöhnlich langen Beine machen mich zu dem hochgewachsensten Flugvogel weltweit, doch auch an Land laufe ich gut. Kennzeichnend für uns sind die schwarz-weiße Kopf- und Halszeichnung und die federlose rote Kopfplatte. Der keilförmige, schlanke Schnabel ist über zehn Zentimeter lang. Das Gefieder hat, abgesehen vom Kopf, eine hellgraue Färbung in vielen Abstufungen. Der Schwanz, sowie die Hand- und Armschwingen, sind schwarz. Unsere Humeralfedern (Schulter- und Oberarmfedern) variieren farblich von Grau bis Schwarz und hängen wie eine „Schleppe“ über den Schwanz hinweg. Unsere Beine sind schwarz und haben vier Zehen. Die mittleren und die äußeren Zehen sind mit einem Häutchen miteinander verbunden.

Auch unsere Fähigkeit, verschiedene Körperhaltungen einzunehmen, zeichnet mich und meine Artverwandten aus: Wir springen, laufen mit ausgebreiteten Flügeln, machen einen Knicks, heben kleine Zweige von der Erde auf und schleudern sie in die Luft. Mit diesen Bewegungen drücken wir sowohl Unruhe als auch Erregung und Zufriedenheit aus. Da unser Vogelbestand immer weniger wird, brauchen wir besonderen Schutz.

Sicher weißt du schon längst, wer ich bin. Richtig – ich bin der **Grane Kranich** (*Grus grus*).

Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA



DER GEMÜSEGÄRTNER

Manfred und Elke Becker leben im eigenen Haus auf dem Land. Ihre vier Kinder haben schon eigene Familien und leben auf der ganzen Welt verstreut. Jeden Abend, wenn Herr Becker von der Uni heimkommt, an der er als Dozent arbeitet, findet er Freude, Ruhe und Entspannung in seinem geliebten Gemüsegarten. Herr Becker ist ein leidenschaftlicher Hobbygärtner. Jede neue interessante Pflanze ist für ihn ein kleines Fest.

Eines Tages lädt Herr Becker seinen Kollegen ein, ihn zu besuchen und seine Familie mitzubringen. Es ist Samstag. Nach dem gemeinsamen Mittagessen führt Herr Becker die Gäste in den Garten, um ihnen seine Schätze vorzuführen. Und tatsächlich: Die Familie Baumeister, Jochen, Petra und Laura und ihre Eltern, ist höchst erstaunt. Manche Pflanzen sehen sie zum ersten Mal in ihrem Leben.

Herr Becker erzählt, dass die Pflanzen zur Familie der Kürbisgewächse gehören. Die Kürbisgewächse sind in der Form der Früchte und von ihrem Ursprungsland her sehr vielfältig. Die Gäste lernen solche Arten kennen wie die Schwammgurke, die Igelgurke *Cucumis anguria*, die afrikanische Gurke *Melothria scabra*, die Bittermelone *Momordica*, die Cyclanthera, die Stachelgurke *Echinocystis*, die Schlangengurke *Trichosanthes*. Doch nicht alle diese Pflanzen sind genießbar.

Jochen findet die *Momordica*-Gurke am besten. Eine Frucht ist gerade aufgegangen und sieht wirklich sehr dekorativ aus – wie ein kleiner Drache. Aber Jochen lernt, dass die *Momordica*-Früchte bitter sind. Die Papua wässern sie ein, bevor sie sie essen.

Petra gefällt die Schlangengurke. Sie sieht aus wie ein Drachenflieder. Die reifen Früchte der japanischen Schlangengurke haben eine intensive orange-rote Färbung und erreichen eine Länge von bis zu einem Meter. Herr Becker erzählt, wie er einmal am Beet vorbeiging und aus Versehen eine Frucht streifte. Dabei brach die Spitze der 30-cm-langen Gurke ab. Plötzlich sah er, wie die Spitze zu „weinen“ begann. Herr Becker nahm die Spitze, legte sie an der Bruchstelle an, und sie klebte sich daran fest. Schon am nächsten Tag wuchs sie weiter, als wäre nichts geschehen. Schlangengurken schmecken nach süßen Radieschen.

Und Laura mag am liebsten die Igelgurke. Die kleinen, harten Stacheln, mit denen die hellgrünen etwa 8 cm langen Früchte bedeckt sind, sehen wirklich wie Igelstacheln aus. Der Gärtner sagt, dass die Igelgurke genauso schmeckt wie die normale Gurke. Er pflückt ein paar Früchte ab und bietet sie seinen Gästen zum Probieren an. So können sie sich selbst davon überzeugen.

Voller Eindrücke kehrt die Familie Baumeister nach Hause zurück. Sie alle haben sehr viel über die exotischen Verwandten der allseits bekannten Gurke erfahren.

Die Gurke gehört zur Familie der Kürbisgewächse. Diese wärmeliebende, einjährige Pflanze trägt kleine, längliche, grüne Früchte und gilt als Gemüse. Gurken werden gegessen, bevor sie ganz reif sind. Die reifen Früchte haben eine gelbe Farbe.



DIE GURKE

Aus der Geschichte der Gurken

Die Heimat der Gurke liegt höchstwahrscheinlich in Indien. Dort, in den Tropen und Subtropen Indiens, wächst sie bis heute unter natürlichen Bedingungen. Aus Indien kam die Gurke nach Griechenland und in das antike Rom. Zur Zeit Karls des Großen breitete sich diese Kulturpflanze dann in ganz Mitteleuropa aus. In der Bibel wird die Gurke auch erwähnt.

Elvira ZORN



Wunder der Schöpfung



Interessante Fakten

Auf den pazifischen Inseln legen die Eingeborenen Gurkenvorräte für den Fall des Sturms oder der Missernte an. Sie wickeln die Gurken in Bananenblätter und vergraben sie in der Erde. Das Gemüse ist dort eine teure Delikatesse. Je mehr Gurken ein Heiratswilliger besitzt, desto attraktiver ist er, materiell gesehen, für die einheimischen Bräute. Auf den Fidschi-Inseln zum Beispiel geben die Eltern für ihre Tochter so lange keine Heiratseinstimmung, bis der Bräutigam seine Gurkenvorräte vorweist.

In Iran gilt die Gurke als Obst und wird mit Süßigkeiten zusammen angerichtet.

Frische Gurken verfügen über eine heilende Wirkung. Das darin enthaltene Kalium ist förderlich für Herz und Nieren. Äußerlich wird die Gurke bei Verbrennungen verwendet sowie als kosmetisches Mittel bei Akne, Hautausschlag und einigen Hautkrankheiten. Frische Gurken gehören zu den Bestandteilen kosmetischer Gesichtsmasken, die die Haut aufhellen und sie elastischer machen.

In einigen russischen Städten sind Denkmäler für die Gurke errichtet.



Illustriert von Alexander WOLOSSENKO

ZUM AUSFÜLLEN

Befülle die leeren Kästchen so mit Bildern von Bananen, Äpfeln und Orangen, dass sie in jeder Reihe – waagrecht und senkrecht – nur einmal vorkommen.



Zusammengestellt von Ijewa BAUJERITE

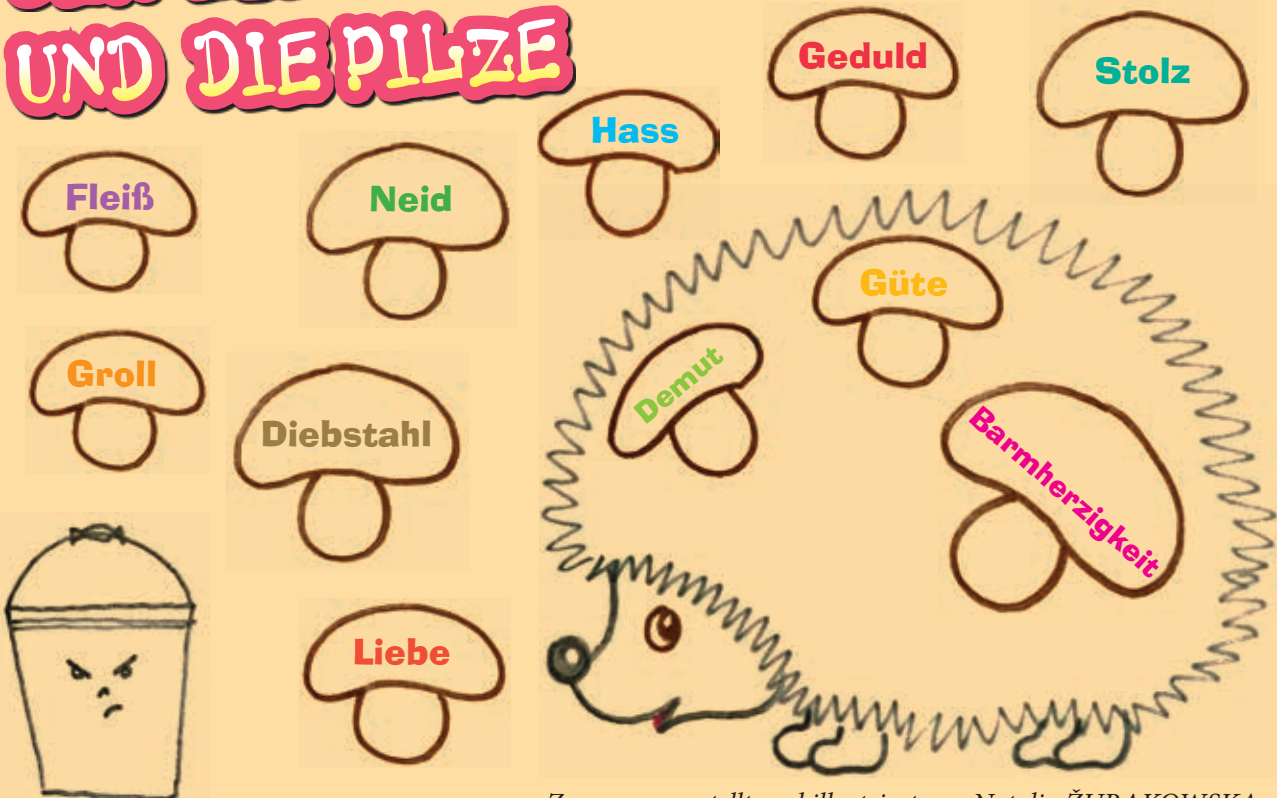
FEHLENDE GEGENSTÄNDE

Befülle die leeren Kästchen so mit den abgebildeten Gegenständen, dass sie sich in keiner Reihe – weder waagrecht noch senkrecht – wiederholen.



DER IGEL UND DIE PILZE

Ein paar gute Pilze hat der Igel schon gefunden. Gibt es noch weitere gute Pilze? Hilf dem Igel diese auszustechen.



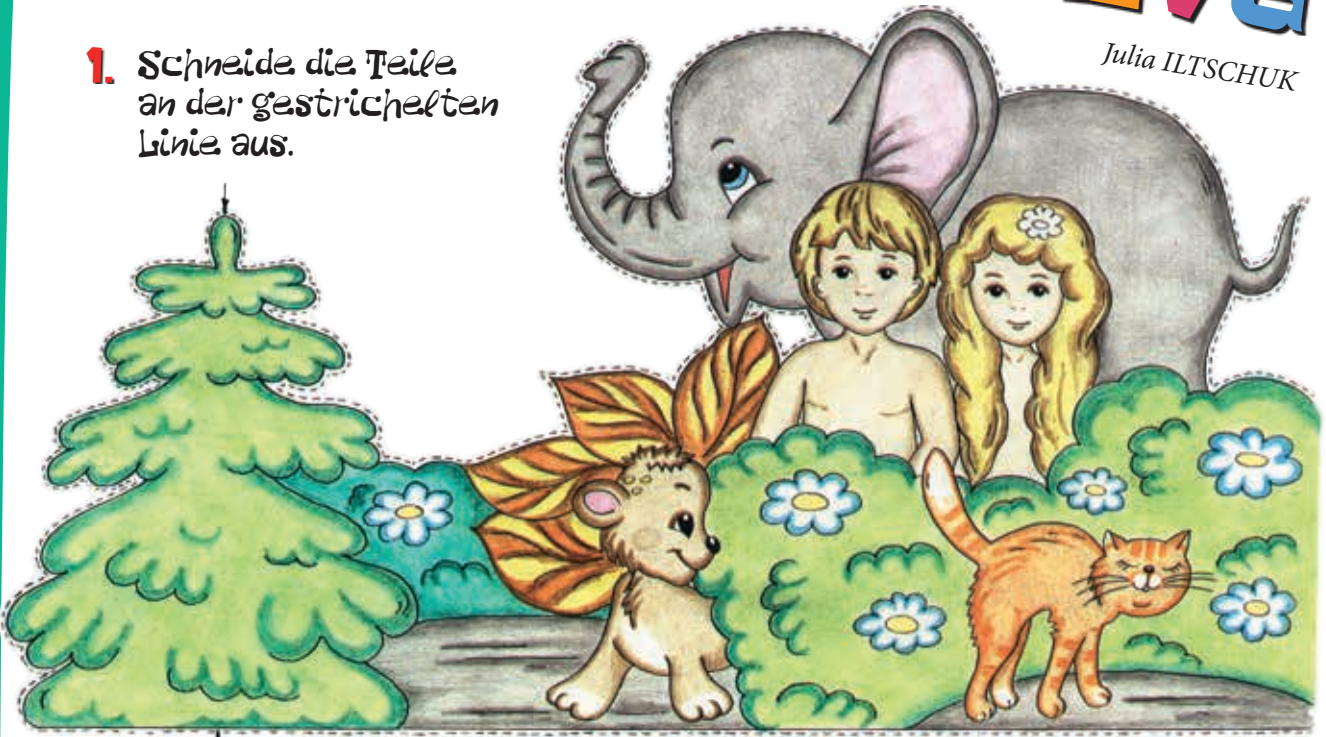
Zusammengestellt und illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA

Adam und Eva

BASTELTIPP

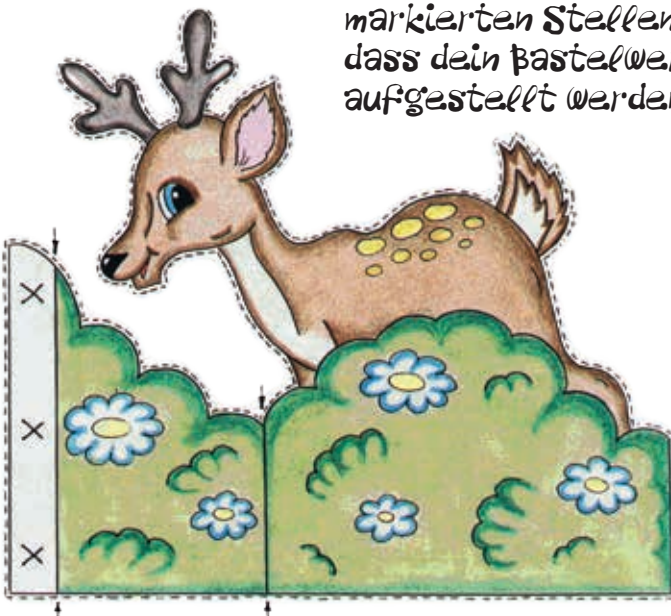
Julia ILTSCHUK

1. Schneide die Teile an der gestrichelten Linie aus.



2. Falte sie an den mit Pfeilen markierten Stellen so, dass dein Bastelwerk aufgestellt werden kann.

3. Klebe den Bibelvers darauf.



„Und Gott sah an alles,
was er gemacht hatte, und
siehe, es war sehr gut.“

1.Mose 1,31





Stefanie LAMPARTER, 17 Jahre, Allmendingen



Nicole LAMPARTER, 9 Jahre, Allmendingen



Laura SCHIMANN, 10 Jahre, Bremen



Milena SCHIMANN, 8 Jahre, Bremen



Maria SCHIMANN, 7 Jahre, Bremen



Katharina GAUS, 10 Jahre, Villingen

Das Gebet auf dem Bild habe ich in der Schule gelernt.



Jennifer HINZ, 9 Jahre, Bruchsal



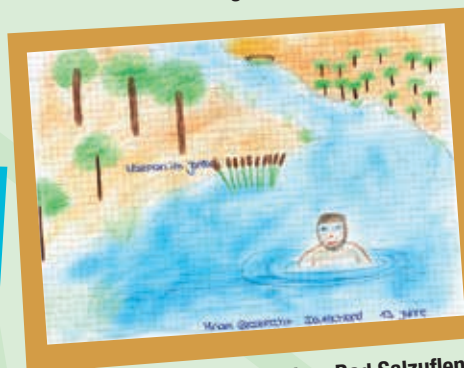
Sophie MITTELSTÄDT, 13 Jahre, Sankt-Augustin



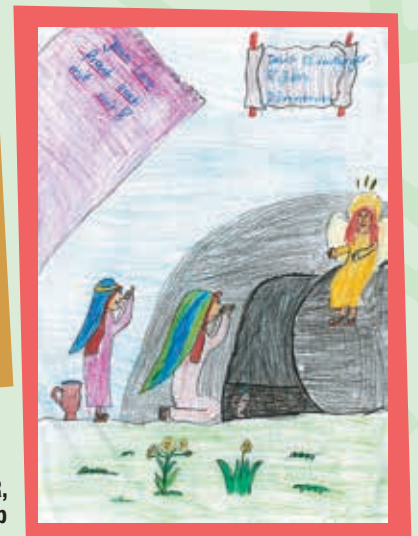
Karina LASS, 11 Jahre, Essen



Junica MÜLLER, 9 Jahre



Miriam GIESBRECHT, 13 Jahre, Bad Salzungen



Delia OLDENBURGER, 8 Jahre, Dörentrup

WELCHES BILD STIMMT?

Zusammengestellt und illustriert von
Nadja JEGOROVA, 14 Jahre, Kirgisistan



1. Was hat Noah gebaut?



2. Was sahen die Weisen
am Himmel?

TROPINKA 4/15 (106)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch,
Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch,
Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Deutschsprachige Auflage: 17 000



LICHT IM OSTEN

Herausgeber:

Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten können überwiesen werden:

in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse
Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland**
verwenden Sie bitte das Konto mit der
IBAN-Nummer:
IBAN DE07604500500009916425
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:

LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:

Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:

Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:

Maria Dell: Seite 19
Elisabeth Schmidtman: Seite: 3, 8
Maria Wiens: Seiten: 2, 5-7, 9, 16-17, 20-29, 32

Satz und Layout:

Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:

Foto: © Pressmaster/shutterstock.com

Quellennachweis:

Seite 4: Mit freundlicher Erlaubnis des Bibellesebundes,
Gummersbach
Seiten 10-15: Mit freundlicher Erlaubnis des Autors
Erich Schmidt-Schell
Seite 28: Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion des
„Vakaro zwaigzdele“ (Abendsternchen),
Vilnius, Litauen

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben,
der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2015 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren



Tabea SCHÄFER, 7 Jahre,
Enger



Michael SCHMIDT,
Weissach im Tal

Seite 2: FLEISS

Seite 4: JESUS ALS VORBILD: Anderen die Füße waschen bedeutet:
Anderen etwas Gutes tun, obwohl man es nicht nötig hätte.

Seite 9: BUCHSTABENSALAT: „Wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der
Glaube ohne Werke tot.“ (Jakobus 2,26)

WÖRTERKETTE: 1. Boas, 2. Samuel, 3. Lot, 4. Thomas, 5. Synagoge,
6. Evangelist, 7. Taufe, 8. Elkana, 9. Abendmahl, 10. Lamm, 11. Manna,
12. Arzt, 13. Tag, 14. Gold

Seite 18: ABC-RÄTSEL: 1. Tag, 2. Gebet, 3. Arche, 4. Predigt, 5. Rebekka, 6. Jafet,
7. Engel, 8. Hochmut, 9. Geheimnis, 10. Gajus, 11. Krankheit, 12. Psalter,
13. Demut, 14. Sonne, 15. Herodes, 16. Prophet, 17. Wasserquellen,
18. Mitternacht, 19. Apostel, 20. Rettung, 21. Taube, 22. Eva,
23. Schwamm, 24. Axt, 25. Babylon, 26. Priszilla

Seite 28: DER IGEL UND DIE PILZE: Liebe, Fleiß, Geduld

Seite 31: WELCHES BILD STIMMT?: 1. Arche, 2. Stern

Wusstest du,
dass zwei Künstlerinnen
der TROPINKA – Natalia
Zurakowska und
Jelena Mikula – fast von
Anfang an mit dabei sind?
Seit der Ausgabe 3/1991
tragen sie dazu bei,
dass die Zeitschrift
TROPINKA so
schön ist?

Finde 7 Unterschiede!

Illustriert von Lisa ŽUŽA, 9 Jahre, Ukraine

